

# Jüdische Korrespondenz

Monatsblatt des Jüdischen Kulturvereins Berlin e.V. Elul/Tischrei 5765/5766 Oktober 2005 Nr. 10 15. Jahrgang 1,20



11. September. Tag der Erinnerung. Vorn: Andreas Poetke, Rabbiner Dr. Andreas Nachama, Dr. Irene Runge. Hintergrund: Igor Chalmiev, Johann Colden

Foto: Nicolo Minerbi

*Der zweite Sonntag im September* gilt der Mahnung und Erinnerung an den Teil deutscher Geschichte, der die Vernichtung des jüdischen Volkes eröffnete. Vor 60 Jahren trafen sich erstmals KZ-Überlebende und gedachten ihrer toten Kameraden. Die Emigrierten waren noch nicht zurück. Das ist bis heute ein Grund, gegen altneuen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und die neu geschürte Islamfeindschaft aufzutreten. In diesem Jahr fiel der Sonntag auf den 11. September, das Gedenken vier Jahre nach dem Terrorangriff auf Manhattan. Kurt Julius Goldstein (90) und Rabbiner Dr. Andreas Nachama sprachen zu denen, die gekommen waren. Viele unserer Mitglieder schauten am JKV-Stand vorbei, aber auch Besucher aus Israel, den USA und Italien. Am Ende waren wir zufrieden und melancholisch. Wir dachten zurück. Was war das für ein Andrang nach 1989, was für eine Begeisterung, wie heftig die Streitgespräche und die Wiedersehensfreuden. Die damals 75jährigen sind heute 90. Ernst Melis war auch da (96), Günter Nobel (92) und Lore Krüger (91,5). Andere der damals Aktiven sind schon von uns gegangen. Wir haben uns ihrer an diesem Tag des Öfteren erinnert. *Andrée Fischer-Marum*

## Auch das Jahr 5766 beginnt mit Rück- und Ausblick

Von Irene Runge

Die Feiertage fallen spät in diesem Jahr. Diesen Satz kenne ich aus »Die Gärten der Finzi Contini«. Jemand fragte nach Pessach, etwas später wurden die Gäste fast alle deportiert. Als ich den Film sah, hatte ich gerade begonnen, mich mit der Erbschaft des Jüdischen vertrauter zu machen. In der Ostberliner Gemeinde lebten einige wie Dr. Peter Kirchner, Familie Prof. Simon, Kantor Ingster, Herr Edel, David Lewin, Familie Cukermann, Herr Bendit das Erbe auf ihre Weise vor. So kam es auch, dass ich in den frühen 70er Jahren zum ersten Mal während der Hohen Feiertage in einer Synagoge war. In der Rykestraße trafen sich festlich gekleidete Männer und Frauen, die ich nie zuvor gesehen hatte. Vorn saßen der Gemeindevorstand und die Gattin des jeweiligen Rabbiners, dahinter Mitglieder, auch je nach Sympathie. Man hatte den Platz gekauft, Männer rechts, Frauen links vom Gang. Manche zogen die Ruhe der letzten Reihen vor. Dr. Leo Scheuer beispielsweise. Kantor Ingster arrangierte sich jedes Jahr aufs Neue mit gastierenden Rabbinern aus den USA, Ungarn oder Kanada, die nichts über Gemeinde und Mitglieder wussten, dafür gelehrig, aber ohne Beziehung zu uns predigten. Das hat sich leider kaum geändert. Am Jom Kippur war die Zahl der Fastenden überschaubar. Dem langen Tag folgte das gemeinsame »Anbeißen«, manchmal im fernen Restaurant Moskau in der Karl-Marx-Allee, irgendwann wurde das Fastenbrechen in den Kidduschraum, später in den Auf-

gang zur Empore der Synagoge verlegt. Die Rykestraße ist bei diesem Brauch geblieben. Heute gibt es in Berlin Synagogen für alle, nur nicht für englischsprachige Rekonstruktionisten, von denen es offenbar einige nach Berlin verschlagen hat. Sie werden sich ihre eigene Synagoge gründen müssen, falls ihnen die vorhandenen nicht gefallen. Das wäre auf Jüdisch das Normalste. Kurz vor den Hohen Feiertagen bin ich aufgeregt. Immerhin geht es um unsere Zeit der Besinnung, der Entschuldung, was auch Ent-Schuldigung bedeutet. Die Synagogenkarte will rechtzeitig gekauft sein. Ich schwanke aus alter Anhänglichkeit. Rykestraße, oder - um der räumlichen Nähe willen - Oranienburger? Die Münstersche steht mir auch nahe. Die Chabadniks ziehen in diesen Tagen sogar in die Fasanenstraße. Meine Entscheidung hat aber wenig mit dem Ritus, mehr mit Gefühlen zu tun. Das anregende *Hopping* von Bethaus zu Bethaus habe ich in Manhattan erlebt. Die Sicherheitsleute in Berlin dürften wenig Spaß daran haben. Die Neue Synagoge ist bei mir um die Ecke. Auch am Erew Schabbat höre ich hier kaum Russisch, dafür Hebräisch und viel Englisch. Der Synagogenvorstand ist stets präsent und gibt mir das Gefühl, willkommen zu sein. Die Gemeinschaft in der Oranienburger Straße erinnert mich an den Kulturverein. Einige haben begonnen, andere durchgehalten. Wenn Kantor Scheffer vorbetet, beginnt für mich ein Feiertag. Bei Chabad

wiederum fühle ich mich manchmal fast wie zu Hause. Genau genommen ist mir keine Berliner Synagoge fremd.

In aller Welt ist es üblich, vor den Hohen Feiertagen Synagogenkarten zu kaufen. Warum wird in Berlin um Preise, nicht um Traditionen diskutiert? Will, wer am Erew in letzter Minute kommt, das Geld sparen? Ich will positiv denken, dass der kleine Betrug an der Kehilla aus Unvertrautheit mit jüdischen Bräuchen, aus Unwissenheit folgt. Ein schlechtes Omen? Dann gilt es, den Brauch besser zu vermitteln. In der DDR-Zeit war der Kartenkauf eine jüdische Normalität, ebenso wie die Kleiderordnung zu den Feiertagen. Damals gab es noch die Alten, die darüber wachten, dass wir Nachzügler uns in der Synagoge zu benehmen lernten. An den mit Nelken gespickten Äpfeln wurde am Jom Kippur nur gerochen, sollte jemand heimlich geraucht haben, ging er weit weg, um von niemandem gesehen zu werden. Frau Professor Marie Simon lobte mich nachdrücklich, als ich eine weiße Bluse zum dunklen Kostüm trug. Da war ich endlich angekommen.

Für das Jahr 5766 wünsche ich mir solche Wunder und Erkenntnisse, Einsicht, Rückkehr und Respekt vor dem, was wir nur gemeinsam befestigen können: Unsere jüdische Identität, die von Säkularität bis Ultraorthodoxie reicht. Das sollte uns nicht trennen, sondern neugieriger machen. Shana Tova! Mögen wir alle eingetragen, und der Eintrag am Jom Kippur versiegelt sein. ■

## Tuesday is Schmoozday at Piepers

Von Irene Runge



Foto: Igor Chalmiev

Jeremy links vorn. Schmoozday at Piepers

Das war einer dieser Einfälle, um die sich am Ende Legenden weben. Rabbiner Glick aus London, der im Prenzlauer Berg junge Jüdinnen und Juden aus den USA, England und Israel gewittert hatte, meinte eines Tages aus der Ferne, es wäre vielleicht an der Zeit, sich zu kümmern. Was lag näher, als für sie und uns einen kleinen Stammtisch zu schaffen, wo man sich und seinesgleichen ganz informell trifft? Als der junge Komponist Jeremy Woodruff aus Boston über Amsterdam mit Frau und Kind nach Prenzlauer Berg zog, nahm (dank seiner Mutter Judy) eine fixe Idee klare Konturen an. Unser Freund Gert Pieper war vor zwei Jahren Kneipier geworden. Was lag da näher, als bei ihm, mitten im Prenzlauer Berg, jenen Treff zu etablieren, nach dem es auch Jeremy dürstete? Gesagt, getan. Gert spielte mit, Jeremy dachte nach. Mögliche Stammtischbesucher wurden erörtert und elektronisch eingeladen, wir hofften, es würde sich herumsprechen. Anmeldungen kamen aus Manhattan, Berlinskurzbesucher wie David und Naomi freuten sich über die Idee und waren bei der »Vorpremiere« dabei. Aus Berlin stießen unter anderem Eres aus Israel, Jesse aus Chicago dazu, der zu dieser Zeit erst seit

einer Woche hier lebte, Madelyn, direkt aus Brooklyn, Stefan aus Belgrad, eine Pianistin aus München - Israel - Berlin, Martin, der Judaist, Lewis, der zwischen Berlin und Genf pendelt. Gekommen waren auch Nicolò, der Fotograf aus Italien, der an einer Berlingeschichte arbeitet, Miriam und natürlich einige von uns. Und Jeremy saß glücklich in der Mitte, stolz auf seinen Erfolg. Nichts kam zu kurz. Gert Pieper brachte Cola und Biere an den Tisch, es gab Hering und Obstsuppe, auch Vegetarisches. Die ersten Abende dehnten sich in die Nacht aus. Das Stammpublikum betrachtete die neuen Gäste mit Neugier und Respekt, Berlinkenntnisse wurde getauscht, Straßenmusikanten aus vormaligen Leningrad spielten Bach, und eigentlich hätte es kaum schöner werden können.

*Come schmooz and meet the family! Every Tuesday at the Heimische Pub... Jingles set at the 'Pieper' bar by the JKV, 44 Sredzkistraße between Husemannstraße und Kollwitzstraße in Prenzlauerberg. Every Tuesday, aber nicht an jüdischen Feiertagen. Mehr Jeremy (mobile 0160-6429857) [JWoodruff@t-online.de](mailto:JWoodruff@t-online.de) und [JKV.Berlin@t-online.de](mailto:JKV.Berlin@t-online.de), 2826669.* ■

### ✧ Franz Chotzen ✧

Unser Freund Franz Chotzen hat diese Welt am 26. August 2005 auf immer, doch mehr als unerwartet verlassen. Er wurde nach jüdischem Brauch an seinem 81. Geburtstag am 30. August 2005 auf dem Friedhof Weißensee beigesetzt. Unser Mitgefühl gehört seiner Frau Renate Israel, den Kindern und Enkelkindern und allen anderen, die ihm nahestanden.

Franz, den wir im JKV fast seit unseren Gründungstagen als einen witzigen, scharfzüngigen, hilfsbereiten wie streitbaren Berliner mit einem enormen Sprach- und sonstigem Wissen schätzen lernten, wurde in Breslau geboren. Er wuchs in Berlin bis zur Bar Mitzwa heran, floh über Dänemark nach Schweden, erreichte nach dem Krieg Brüssel, wo er seine Eltern wiederfand und übersiedelte mit ihnen zu den Großeltern, die es nach La Paz in Bolivien geschafft hatten. Von dort zog die Familie weiter nach Buenos Aires. Im Jahr 1964 entschied sich auch Franz erneut für (West)Berlin, wo er als Senatsbeamter bis zu seiner Pensionierung im Ausgleichsamt wirkte. Wir kennen ihn auch als unerschrockenen Aktivisten gegen jede Form von Rassismus - und das war er bis zuletzt. Möge ihm die Erde leicht werden. I.R.

**Manche auswärtige Journalisten** kümmern es überhaupt nicht, dass auch deutsche Verhältnisse ihre Analyse verdienen. Daher fragten sie auf us-amerikanisch nach, wen die deutschen Juden wohl wählen würden. Sie wollten aber auch wissen, welche Partei für Deutschlands Judenheit die Beste sei. Meinten sie dabei Israels politische Landschaft? Der TOP Einwanderung war ihnen offenbar entfallen, ebenso, dass der übergroße Teil der jüdischen Bevölkerung (wie wir alle wissen) wegen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit nicht wählen darf. Die winzige verbleibende Minderheit - egal, ob Mitglied einer Gemeinde oder nicht-, kann sich zwischen CDU/CSU, SPD, Linkspartei, Grün, Gelb usw. oder will überhaupt nicht entscheiden. Nur weiter rechts schließt sich bekanntlich aus. Das nennt man ein fast getreues Abbild der Gesellschaft, in der gelebt wird. Durch Kreuzberg streunten in der Wahlnacht Journalisten und suchten die große türkische Wahlparty. Es hatte ihnen offenbar niemand gesteckt, dass, wer getrennt wählt, nicht gemeinsam feiert. Bis zur kommenden Wahl ist also einiges zu lernen. S.K.

**Sehr geehrte Damen und Herren,**  
*Ich möchte Ihnen unseren Verein vorstellen wie auch ein Buch. Wir sind eine Interessengemeinschaft Gehörloser jüdischer Abstammung in Deutschland e.V. (IGJAD). Wir sehen uns in der Fortsetzung der Tradition der israelitischen Taubstummen, die in Berlin sehr aktiv war, nicht zuletzt durch die israelitische Taubstummenanstalt. Hierzu organisieren wir einen Kongress, der von 31.07.-04.08.2006 stattfinden wird. Ob wir eine Ausstellung im Anschluss machen werden, wird noch erörtert. Weiteres lässt sich über [www.igjad.de](http://www.igjad.de) sehen. Weiterhin besteht eine Veröffentlichung meinerseits: »Gehörlose Juden - eine doppelte kulturelle Minderheit« (2003), die im (europäischen wissenschaftlichen) Peter Lang Verlag publiziert ist. Zu meiner Person möchte ich sagen, dass ich mittels einem FES-Stipendium meine Dissertation über gehörlose Juden in Kunst, Politik und Wissenschaft forschte, die in der Endphase steht. Momentan sind wir in Kontaktaufnahme mit verschiedenen Institutionen für die finanzielle Ausstattung des Kongresses. Sollten Sie Fragen in allen Angelegenheiten haben, so lassen Sie es mich wissen. Mit freundlichen Grüßen, Mark Zaurov (M.A.) IGJAD-Vorsitzender*

**Chabad Lubawitsch präsentiert:** Ein süßer Anfang für das neue Jahr Nehmen Sie an einem Rosch-Haschana-Erlebnis teil, das Sie Ihr Leben lang in Erinnerung behalten werden! Beginnen Sie dieses Jahr mit einem festlichen Mahl in königlicher und traditioneller Umgebung! Montag, 03. Oktober um 19:30 Uhr im Marriott Hotel Die Anzahl der Plätze ist begrenzt. Tel: 030/212 808 30, e-Mail [bchabad@aol.com](mailto:bchabad@aol.com)

## Mit »Equinox« im JKV

Von Alexander Sturm

»Ich habe einen Roman geschrieben«, damit eröffnete der Koordinator im Bundespresseamt Wolfram Wickert, seinen Leseabend im JKV. »Equinox« ist eine, nein es ist seine zum Roman gewendete und sorgsam vernetzte Familiensaga, in der sich drei Generationen in und mit der deutschen Geschichte plagen und sich am Ende sogar wiederfinden.

Der jüdische Onkel gibt 1938 alles, was bislang wichtig war auf, und verlässt das Land. Die eigentliche Hauptperson ist aber ein Schelm, ein junger, jüdischer Unternehmer, der zum Entsetzen aller die Tochter des katholischen Metzgers heiratet. Für ihn ist das Glück, und es rettet ihm das Leben. Wickert las eindringlich aus seinem expressiven Text jene Stellen, in denen jüdische und seine katholische Familie unaufhaltsam in den Sog des Nationalsozialismus geraten, ohne sich auffällig zu verhalten. Wickert stellte Momentaufnahmen und nachträgliche Reflexionen über die Zeit vor. Der Einmarsch in Österreich fällt auf Pessach, die anderen feiern derweil Ostern.

Deutschland ist für die Juden ein Mizrajim geworden, man muss gehen, aber wohin, und vor allem: Wie? Für einige wird Theresienstadt zu ihrem Wege-Ende, die Auslieferung durch Frankreich bringt andere nach Auschwitz. Nur zwei aus dem jüdischen Teil der Familie überleben dieses Inferno. Für diesen Teil Familie wurde alles sehr anders, in der nichtjüdischen wechselten Vorsicht und Begeisterung für Volk und Führer einander ab. Die katholische Familie hatte den Volksempfänger, genoss Siege, an denen Verwandte und Freunde Anteil hatten, steckte Eroberungsfähnchen in die Welt.

Der jüdische Onkel wird auf verwegene Weise aus dem Gefängnis in Aachen befreit - durch einen katholischen Verwandten in Uniform, andererseits werden Onkel, Tanten und Vettern im besetzten Ausland verraten und deportiert. Als Bomben fallen und der Krieg in Deutschland endet, will niemand Nazi gewesen sein. Kinder und Kindeskindern hören vor allem, dass sie von ihren jüdischen Verwandten keine Verzeihung erwarten könnten und alles andere nicht mehr erklärbar sei.

Die überlebende Hauptperson des Romans versucht indessen, die verstreute Familie zu einen. Jahrzehnte nach Kriegsende gelingt das, was in den 20er- und 30er Jahren nicht möglich schien: Katholische und jüdische Verwandte treffen zur Hochzeit der Enkelin in Köln aufeinander.

Enkel David wirft dabei den alt gewordenen katholischen Onkeln und Tanten vor, ihre Rolle im Dritten Reich verharmlost zu haben. Die Saga hat kein Ende. Von 68 Mitgliedern der jüdischen Familie haben 27 überlebt.

Der Autor bekannte im nachfolgenden Gespräch, dass seine Familie im wirklichen Leben sehr verschieden, aber vor allem nachdenklich auf das Buch reagiert habe. Es war genau sieben Tage vor dieser Lesung beim Verlag K.H.Bock (ISBN 87066-946-2) erschienen.

## Child Survivors

Von Thomas Kaemmel

Still going strong 1945 – 2005. Unter diesem Motto fand vom 19. bis 22. August das internationale Treffen der Kinderüberlebenden (Child Survivors) des Holocaust und ihrer Nachkommen in Amsterdam statt. Es stand unter der Schirmherrschaft der Weltföderation Jüdischer Child Survivors des Holocausts (WFJCSH).

Die Organisation hat eine holländische Stiftung unter Leitung von Max Arpels Lezer. Etwa 600 Teilnehmer aus fast 20 Ländern waren angereist um Erinnerungen und Erfahrungen auszutauschen, Verbindungen zu knüpfen und zu erneuern, den Ermordeten zu gedenken und ihr Erbe zu bewahren, weiter die, die Verfolgten geholfen haben dem Naziterror zu entkommen, zuehren, Rassismus und Antisemitismus heute und in Zukunft vereint zu bekämpfen und auch sich allein oder gemeinsam zu entspannen.

Unter den Höhepunkten der Konferenz seien erwähnt die Vorträge von Serge Klarsfeld und Professor Robert Krell, die Feierstunde in der Portugiesischen (Sephardischen) 1675 erbauten Synagoge zu Ehren der Juden in Holland, die Verfolgten während der Nazizeit halfen ihr Leben zu retten.

An einige überlebende Heldinnen und Helden dieser Zeit verlieh der Oberbürgermeister von Amsterdam Job Cohen Auszeichnungen.

Weiter seien genannt Exkursionen durch das alte jüdische Amsterdam, u. a. zur aschkenasischen Synagoge, heute Jüdisches Museum, zur Holländische Schouwburg (Niederländisches Theater, ehemals Sammelpunkt für die Deportation der Juden, heute Museum des Naziterrors und den Widerstand dagegen.

Cilly Peiser, die ebenfalls angereist war, hatte damals in der Kinderkrippe gegenüber der Schauburg gelernt und gearbeitet, und so das große Leid erlebt. Es ist in ihrem Buch beschrieben. Ständiger Bestandteil dieser Konferenzen sind Workshops zu die Überlebenden und ihre Nachkommen interessierenden Themen.

Für alle war das Treffen bewegend. Das nächste wird 2006 in Detroit (USA), das übernächste voraussichtlich in Jerusalem stattfinden.

## Neues aus Judengasse

Von Andrée Fischer-Marum

Endlich gab es mal wieder ein Gespräch über das Jüdischsein, und zwar über jüdisches Leben im 18. Jahrhundert. Es ging um Bettina von Arnims Schrift »Neues aus der Frankfurter Judengasse«. Die Literaturwissenschaftlerin Ursula Püschel hat mit der Lesung dieses fiktiv geführten Gesprächs (sie und ein Schauspieler teilten sich das Vergnügen für die Zuhörer) einen wichtigen Akzent im Leben der Bettina von Arnim vorgestellt. Püschel ist es auch, die seit über 40 Jahren um Sichtbarmachen und Würdigung des politischen, selbständigen Wirken der Bettina von Arnim streitet. Sie stellte an diesem JKV-Nachmittag dar, wie zunächst Zeitgenossen und Familie, später die wissenschaftliche Nachwelt der Bettina von Arnim diese Würde abgesprochen hat und ihr Verdienst heute noch immer nicht anerkannt wird. Bei Bettina ging es stets um das selbständige politische Denken und Handeln einer Frau, ihren Einsatz für die Ärmsten, für die Ausgestoßenen - und nicht minder für die Juden am Beispiel der Frankfurter Judengasse. Es sind vor allem zwei Sachen, die Ursula Püschel an Bettina von Arnim besonders hervorhebenswert findet: »das Politische als öffentliches Engagement verstanden, als Verpflichtung auf das Soziale menschlicher Existenz« - und genau dies werde ihr bis heute abgesprochen. Dazu käme, dass auch der Einsatz um die politische Emanzipation der Juden so gut wie gar nicht gewürdigt worden ist.« Einen kleinen Beitrag lieferten die Lesung und die anschließende Diskussion. ■

THE INTERNATIONAL ASSOCIATION OF JEWISH LAWYERS AND JURISTS **International Conference on Legal Issues** – International Aspects November 10-13, 2005, Eilat, Israel  
Join us for an international gathering of Jewish lawyers and jurists to discuss international aspects of legal issues. For more information and registration, visit the conference website at <http://www.intjewishlawyers.org>  
or contact the Conference Secretariat.  
Email: [cong@mittelpunkt.biz](mailto:cong@mittelpunkt.biz)  
Telephone: +972 3 7610 785 / 786,  
Fax: +972 3 7610790 [www.mittelpunkt.biz](http://www.mittelpunkt.biz)



### Brave Old World mit »Song of the Lodz Ghetto« im Tränenpalast

am Berliner S-Bahnhof Friedrichstraße. Einmaliges Gastspiel! Sonntag, 6. November. 20.00 Uhr Beginn. Karten: 16 / 12. Songs of the Lodz Ghetto ist ein musikdramaturgisches Programm des Ensembles Brave Old World, das, inspiriert von Erinnerung und Imagination, die Beziehung zwischen erhaltener und selten aufgeführter Musik aus dem Ghetto Lodz in der Zeit von 1940 bis 1944 herstellt. Die

neuen jiddischen Lieder und Kompositionen der Gruppe werden mit den Liedern aus Lodz und den traditionellen jüdischen Melodien aus Polen verwoben. Musikalischer Leiter, Klavier, Akkordeon: Alan Bern. Gesang, Geige, Gitarre, Trommel: Michael Alpert. Bass, Tsimbl, Posaune, Geige: Stuart Brotman. Klarinette: Christian Dawid [www.braveoldworld.com](http://www.braveoldworld.com).

Karten trÄNENpALAST Veranstaltungs GmbH, Tel. 030-20610033 / Fax. +20610030. E-Mail: [booking@traenenpalast.de](mailto:booking@traenenpalast.de). Internet: [www.traenenpalast.de](http://www.traenenpalast.de)

## Juden in Rheinsberg

Von Jochanan Trilse-Finkelstein

Zum Thema »Juden in Berlin« hatten wir vor kurzem Elke-Vera Kotowski vom Mendelssohn Centrum Potsdam im Jüdischen Kulturverein zu Gast; zum Thema Juden in Berliner Stadtteilen gab es vor Jahren bereits eine Art Ring-Veranstaltung mit mehreren Verfassern, die über einzelne Bezirke der Hauptstadt geschrieben hatten und überdies thematisierten wir andere Städte und Orte. Nun »Juden in Rheinsberg. Eine Spurensuche« (Edition Rieger 2005)

Aus dem brandenburgischen Städtchen kamen zeitweilig schlechte Nachrichten. Es fing damit an, dass Dr. Peter Böthig, Direktor des Tucholsky-Literaturmuseums, von jungen Neonazis niedergeschlagen ward; im ausgehenden letzten Winter tauchten antisemitische Flugblätter auf, auch im Briefkasten des Verfassers, wiederholt brannten Kioske, erst jüngst ward der Dönerladen eines Kurden abgebrannt - in einer Stadt, die als Kulturstadt gelten will und auch kann, dafür stehen Schloss und Park, die Musikakademie und vor allem die Kammeroper.

Gemeinsam mit Stefanie Oswald, der Jacobsohn-Biografin, hat Böthig jüngst ein Buch »Juden in Rheinsberg« herausgegeben, und zu diesem Thema sprachen die beiden. Sie lasen nicht, sondern sprachen fast dialogisch, gut aufeinander abgestimmt - der Moderator hatte anfangs wenig zu tun. So erfuhr man auch manches, was so nicht im Buch steht oder am Rande, oder inzwischen aus dem öffentlichen Discurs (Lesungen, Rezensionen) ergänzt worden ist.

Rheinsberg war keine ausgeprägt jüdische Stadt, hatte keine Gemeinde (die gab es in Lindow und Neuruppin). Doch gab es einige Familien, die für Rheinsberg wichtig waren und berühmte Besucher, manches fiel da zusammen. Eine bedeutende Familie war die des Anwalts Wilhelm Leo, der während der Weimarer Republik einen Prozess gegen den späteren NS-Reichsminister und damaligen Gauleiter von Berlin Joseph Goebbels gewonnen hatte. Die Rache nach Machtantritt war tödlich. Im kulturvollen Hause Leo empfing man Gäste aus dem Kulturleben wie Dirigent Otto Klemperer, Schriftsteller Alfred Döblin, Philosoph und Essayist Ludwig Marcuse.

Übrigens: unser Freund, der Journalist Gerhard Leo, entstammt dieser Familie und hatte dort seine Kindheit verbracht.

Die älteste jüdische Familie war die von Julius Hirschfeld, einem Kaufmann, der 1918 noch eines normalen Todes gestorben war; die Ehefrau Ida und die Nichte Rosa wurden deportiert, ohne weitere Spuren. Felix und Ida Weinstock überlebten in Theresienstadt, deren Sohn James und Familie kamen ebenfalls »auf Transport«, wie das zynisch hieß, und blieben »verschollen«. Max Goldlust aus Berlin, in einer »Mischehe« lebend, konnte in Rheinsberg untertauchen und überleben. Schließlich sei noch der in Rheinsberg geborene Sohn des außergewöhnlichen Schauspielers Alexander Granach (eigentlich Jesaja Gronach) genannt, der heute in Israel lebende Schriftsteller Gad Granach, den wir im JKV zu Gast hatten.

Unter den berühmten Besuchern der Stadt, jüdi-

schen Besuchern wohlgemeint, ist an erster Stelle der berühmteste zu nennen: Kurt Tucholsky. Damals, als er mit seiner jugendlichen Liebe Else Weil an den Grienericksee kam, waren beide noch nicht bekannt; er ward es bald darnach und Rheinsberg mit ihm: durch sein »Bilderbuch für Verliebte« (1912), welches unter dem Namen der Stadt erschienen ist. Else (alias Claire im Text) war Tuchos erste Frau, praktizierte später als Ärztin bis zum Berufsverbot der Nazi, ward deportiert und vermutlich 1942 in Auschwitz ermordet. Diese Geschichte hat eben auch nicht vor der Idylle Rheinsberg halt gemacht, wie gesprächsweise vermerkt worden ist.

Die Buchpremiere vor Ort im überfüllten Gartensaal des Rheinsberger Schlosses war eine deutliche Antwort eines demokratischen Teils der Bevölkerung auf die rechten Frevel- und Misstaten. Zweck und Ziel waren bei uns andere. Der weitaus kleinere Kreis befasste sich intensiv wie gewohnt mit Absicht und Inhalt des Buches d.h. generell mit dem Thema, mit der - äußerst schwierigen - Quellen- und Forschungslage, hinterfragte und stellte selbst jüdische bzw. deutsch-jüdische Zusammenhänge her. Sicher auch für die beiden Autoren von Wert.

Beide Seiten gingen zufrieden auseinander. ■

**Zum 70. Todesjahr des jüdischen Hauptmanns Dreyfus** ist in Berlin bis 12. Oktober im Centrum Judaicum Oranienburger Str. 28/30 eine Dokumentation zur Dreyfus-Affäre zu sehen. 1894 war dieser zu Unrecht wegen Hochverrats verurteilt worden. Mit seinem offenen Brief »J'Accuse« («Ich klage an») hatte 1898 Emile Zola den Justiz-Skandal weltweit bekannt gemacht. Die Wanderausstellung des Moses Mendelssohn Zentrums Potsdam zeigt Exponate über die Auswirkungen der Affäre in Frankreich, Europa und der restlichen Welt.

## Unser Wandertag

Das ist ein Bild von unserem Wandertag nach Wandlitz. Es wurde im dortigen Café Nostalgie aufgenommen, wo viel deutsche (preussische) Geschichte zu besichtigen ist und der Inhaber einiges darüber zu berichten wusste.

Interessant war für mich aber auch, dass unter unseren Mitgliedern ein Gespräch über ihre eige-



nen Erinnerungen an die Kriegszeit, auch in Wandlitz, begonnen wurde. Daraus ergab sich dann eine lange Unterhaltung bei Kaffee und gutem Kuchen über den Anfang der Jüdischen Gemeinde in Berlin, über schon Verstorbene und deren Nachfahren, über den Alltag nach dem Krieg, darüber, wie Lebensmittel für wen rationiert waren und die Kartenabschnitte aufgeklebt werden mussten. Das endete in der frühen DDR-Zeit, aber um die Zeit des Mauerbaus 1961 war alles wieder sehr knapp geworden. Kohlenkarten gab es da noch. So habe ich schließlich auch erfahren, dass der koschere Fleischer im Prenzlauer Berg jede zweite Woche aus Budapest nach Berlin einflog, um für Gemeindemitglieder und Muslime aus den Botschaften zu schächten.

Da das Wetter sehr schön und der Ort ruhig war, haben wir alle den Ausflug als sehr erholsam empfunden.

Igor Chalmiev

Im Rahmen der Berliner Tage des Interkulturellen Dialogs 4. bis 19. November  
Eine Welt - Eine Stadt?

*miteinander reden - voneinander erfahren - gemeinsam handeln*

Am 7. November im Jüdischen Kulturverein. Zwei Gesprächsrunden.

Anmeldung: Tel. 030-2826669 [JKV.Berlin@t-online.de](mailto:JKV.Berlin@t-online.de) Igor Chalmiev / Dr. Irene Runge

### Religion und weltlicher Alltag. Die Abläufe, die Alternativen und die Surrogate

**15-18 Uhr Workshop** In unserer säkularisierten Mehrheitsgesellschaft werden religiöse Übellichkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen in Familie und Schule kaum überliefert. In jedem religiös ausgerichteten Leben gibt es interne Regeln, die den Zusammenhalt normativ sichern. Fähigkeiten, Sinn und Zweck religiöser Regeln und Riten als Ordnungselemente im Lebenszyklus, im All- und Festtag der ethnisch, national und religiös differenzierten Bevölkerungsgruppen zu erfassen, werden hingegen kaum ausgebildet. Was bringt der Versuch, deren Abwesenheit zu kompensieren?

Wir wollen aber auch über die Frage diskutieren, welche religiösen Werte in der christlich, jüdisch und muslimisch säkularisierten Umwelt wie tradiert sind, wie religiöse Symbole und Handlungen gedeutet werden und ob sich andere Bindungs- und Disziplinierungskräfte als »Ersatzreligionen« anbieten.

**19 Uhr Tischgespräch** »Wozu braucht der Mensch die Religion?« Ein Gespräch im Dialog mit einem Rabbiner (angefragt), Burhan Kesici (Islamische Föderation Berlin) und Gästen

## Dear brothers and sisters!

*Antisemitism in Ukraine and struggle against it according to the Monitoring of the demonstrations of antisemitism, compelled by the State Committee of Ukraine on nationalities and migration, during 2003 the number of anti-Semitic publications increased 73 % and run up to 258 articles in newspapers and magazines.*

*At the same time the circulation of these publications raised steeply. Only circulation of »Silsky Visti« (Rural News). 11 anti-Semitic articles in 2003 and about 30 in 2004 alone exceeds 500 000 copies. Some articles are signed by authors with doctor, professor and academic status. Among them there are also state officials of quite high level (the head Chamber of Books Nikolay Senchenko and others. Around Ukraine there are distributed dozens of titles of Nazi books released by publishing houses »Oriyane«, Inter-regional Academy of Personnel Management (IRAPM) and separate neo-Nazis of Lvov, Kharkov and other cities of Ukraine.*

*As a result of the decision of Court of Shevchenko district of Kiev about closing newspaper »Silsky Visti« the anti-Semitic movement in Ukraine has united leaders of different political vigor starting with Socialistic Party of Ukraine and Party »Batktivschina (Motherland)«, Committee Supreme Council (Parliament) of Ukraine of Human Rights, National Minorities and Inter-Ethnic Relations; Committee Supreme Council (Parliament) of Ukraine of Freedom of Word and Information; leaders of Union of Writers and Union of Journalists of Ukraine and finishing with IRAPM and unbridled Nazi Organization of Idealists of Ukraine. Anti-Semitic speeches are always heard from the tribune of Parliament of Ukraine.*

*Attacks on synagogues, vandalism at cemeteries, including Holocaust memorials, became constant events. Among those who occasionally dispute antisemitism can be named leadership of the United Jewish Community of Ukraine, president Vadim Rabinovich, State Committee of Ukraine on nationalities and migration, chairman Gennadiy Moskal, but ... resistance is shown only by Bnai Brith Kiev. ... At the moment two trials are conducted by Golosevsky and Obolonsky District Courts of Kiev and one starts in Pechersky District Court. Helping Jewish organizations. All these actions are organized without almost no support of all-Ukrainian Jewish organizations, on a voluntary basis. Oleksandr Nayman, Vice-Chairman of ADL of Ukraine.*

*We need your help for we have found ourselves defenceless in the face of antisemitic forces and can't pay to lawyer. Adress: Ukraine, 254050, Kyiv, MurD°shko St.4, apt.27. Tel. 38044-211-5472. ■*

**18. bis 19. Februar 2006** - bundesweiter Kongress des Netzwerkes Jüdischer Frauen in Berlin zu »Antworten Jüdischer Frauen auf die Moderne«. Schwerpunkte: Politik/Gesellschaft/Wirtschaft/Humangenetik/Ethik/Bildung. [www.netzwerk-juedischer-frauen.de](http://www.netzwerk-juedischer-frauen.de) [njfkongress2006@mediados.de](mailto:njfkongress2006@mediados.de) Tel. 6162 5761 (AB). Infos: Anja Spiller

## Torarollen gerettet!

Issak Leider von der New Yorker Zweigstelle der in Israel beheimateten ZAKA Rescue & Recovery Organization gelang es in einer dramatischen Aktion mit Freiwilligen und Angehörigen der National Guard, sechs Torarollen, einige über 250 Jah-



re alt, aus der überfluteten orthodoxen Synagoge Beth Israel in New Orleans zu retten. Nur zwei sind zu restaurieren, sagte er tieftraurig angesichts des Zustands der Torarollen, die durch das vergiftete Wasser geschwärzt und zerstört worden sind. Isaak Leider war aus New York gekommen, um sicherzustellen, dass trotz der Probleme im Hurrikan umgekommene Juden nach religiösem jüdischen Gesetz bestattet werden. ■

**Der Vorstandsvorsitzende** der Deutschen Bahn AG, Hartmut Mehdorn, will die Reisebahnhöfe für das Gedenken an die NS-Kinderdeportationen sperren und hat das Vermittlungsangebot einer hochrangigen Delegation zurückgewiesen. Mehdorn soll auch ablehnen, mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland, dem DGB-Vorsitzenden der Bezirke Hessen und Thüringen sowie Überlebenden der KZ Auschwitz und Theresienstadt zusammenzutreffen. Die Abgewiesenen hatten vorgeschlagen, bei einer persönlichen Begegnung nach einvernehmlichen Lösungen für eine Ausstellung über die auf dem deutschen Schienennetz nach Auschwitz deportierten Kinder zu suchen. Die Ausstellung war der Bahn AG von der französischen Organisation »Fils et Filles des Déportés Juifs de France« angeboten worden. Unter den mehr als 10 000 Opfern, die in Viehwaggons der Deutschen Reichsbahn u.a. nach Auschwitz geschleust wurden, befinden sich über 500 Kinder aus Deutschland und mehr als 100 aus Österreich.

Die Abweisung der Delegation hat in mehreren jüdischen Gemeinden der Bundesrepublik und bei der Initiative »Elftausend Kinder« Bestürzung ausgelöst. mehr <http://www.german-foreign-policy.com/de/news/art/2005/55941.php> Osip Salomov hatte diese Information im Internet gefunden und an uns weitergeleitet. Leider fehlt die Quelle, doch auch ohne sie ist die Aussage schockierend.

## Aus für »Mein Kampf«

Von Herschel Wolf

Wie die Nachrichtenagentur dpa meldete, wird in der Türkei und Polen Hitlers Machwerk »Mein Kampf« endlich nicht mehr verlegt. Die dem Kulturministerium in Ankara unterstehende Copyright-Behörde hat demnach mitgeteilt, dass es ab sofort keine Genehmigung für weitere Neuauflagen geben wird. Das Buch war in der Türkei in mehreren Billigaufgaben bereits auf der Bestsellerliste angekommen. Ein polnischer Verlag erklärte zur gleichen Zeit, er werde die polnische Ausgabe sofort zurückziehen. Das folgte auf eine Klage, die die polnische und

die bayerische Staatsanwaltschaft gegen den Verlag in Wroclaw eingereicht hatten. Der Verlag bot daraufhin eine Einigung an.

Die bayerische Regierung ist bekanntermaßen Rechtsnachfolgerin, wenn es um dieses »Werk« von Adolf Hitler geht. ■

Die Bar jeder Vernunft präsentiert

### CABARET - Das Musical

4. Oktober 2005 bis April 2006

Regie und Choreographie: Vincent Paterson. Musikalische Leitung: Adam Benzvi. Es spielen Anna Loos-Liefers, Christoph Marti, Tobias Bonn, Angela Winkler...



Foto: Joachim Gern

Karten-Tel. 8831582 o. [reservierungen@bar-jeder-vernunft.de](mailto:reservierungen@bar-jeder-vernunft.de). Preise: So - Do: 34,50/44,50/54,50. Fr, Sa und vor Feiertagen: 39,50/49,50/59,50. Matinéen ab 16. Oktober: 29,50. Die aktuelle Besetzung wird am Abend bekannt gegeben. [www.cabaret-berlin.de](http://www.cabaret-berlin.de) Bar jeder Vernunft. Schaperstr. 24, 10719 Berlin

## Gedaljas Ermordung Von Yizhak Ahren (Köln)

Im Monat Tischri finden wir mehr Feiertage als in jedem der anderen Monate und auch mehr Tage, an denen man fasten soll. Es kommt sogar vor, dass wir in einer Woche zweimal fasten, und zwar am Sonntag und an dem folgenden Schabbat. Dies ist der Fall, wenn Jom Kippur auf Schabbat fällt; dann wurde Rosch Haschana am Donnerstag und Freitag gefeiert, und man verschiebt Zom Gedalja, der sonst am Tag nach Rosch Haschana begangen wird, auf den Sonntag.

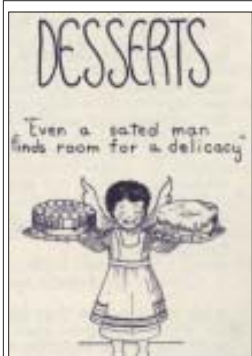
Dieser Fasttag, Zom Gedalja, wurde von unseren Weisen zur Erinnerung an den Mord an Gedalja Ben Achikam festgesetzt. Die Geschichte dieser folgenreichen Untat, die kurze Zeit nach der Zerstörung des ersten Tempels vor mehr als 2.500 Jahren von einem Juden begangen wurde, kann man im Buch des Propheten Jirmija (Kap. 40-43) lesen. Uriel Simon hat am Ende seiner lesenswerten Studie über diese traurige Episode (sie ist abgedruckt in Simons Buch »Bakesch Schalom Veradfehu«, Tel Aviv 2002) bemerkt, dass Zom Gedalja uns die Möglichkeit geben soll, die schrecklichen Verbrechen, die in der Vergangenheit begangen wurden, gründlich zu durchdenken, so dass wir gestärkt werden, um die Realisierung solcher Greuelthaten in der Gegenwart verhüten zu können.

Rabbiner S.R. Hirsch hat 1837 in seinem Werk »Chorew« (S237) die historische Begebenheit im Stil seiner Zeit wie folgt beschrieben: »Die Stadt war eingenommen, der Tempel zerstört, des Volkes Kern nach Bawel geführt, gekühlt des Eroberers Wut, er war gegen den Rest milder gestimmt, so dass er dem Rest ein Bleiben im Land gab, und, aus ihrer eigenen Mitte, ihnen den Gedalja Ben Achikam als Leiter vorsetzte. Gedalja erkannte die Israelaufgabe in Beziehung zu den Völkern, in deren Hand Gott sie gab, wie sie nichts anderes ist, als ein williger Gehorsam, darin selbst Gott-ergebung bezeugend, achtend die Macht, durch die Gott züchtigt, und gefügig sich dem Plan hingebend, den Gott durchs Galut heranreifen lässt; den Fürsten und Ländern gute, treue, nützliche Untertanen und Landesgenossen zu sein, und es Gott anheimzustellen, dass Er das Herz der Fürsten und Völker zur Milde lenke, auf dass sie in dem ihnen hingegebenen Volk den leidenden Menschen achten, und die Wunden heilen lernen, die sie selber geschlagen haben. Wie es ja Jirmijahu (Kap. 29) auch den nach Bawel Gewanderten als Gottes Willen verkündigte: »Suchet das Wohl der Stadt, wohin Ich euch geführt...«, und dieses

Eingehen in Gottes Plan von Zidkijahu selbst während der Belagerung noch als Preis für der Stadt und des Tempels und die eigene Erhaltung gefordert worden. Darum schwur Gedalja, als babylonischer Beamter, dass sie dem Kasdischen Staat nur treu dienen mögen, so werde es ihnen gut ergehen. Aber selbst der zurückgebliebene Rest des Volkes konnte sich zu diesem freiwilligen, gefügigen Eingehen in Gottes Plan nicht erheben. Jischmael Ben Netanja, fluchwürdigen Andenkens, erhob sich, - von Eifersucht und fremdem Einfluss aufgestachelte, und nicht achtend seines Fürsten, des Königs von Bawel Wilen, ja vielleicht eben ihm trotzend, und tötete meuchlings Gedalja und alle Jehudim und Kasdim, die um ihn waren. Dass aber die übrigen, wenngleich nicht eine so verruchte Gesinnung, so doch die Grundgesinnung des Nichteingehens in Gottes Führung teilten, und, wenngleich aller Selbständigkeit im Äussern beraubt, dennoch auf menschlich selbständige Weise ihre Verhältnisse begründeten wollten, das zeigte sich wieder in dem Widerspruch, in den sie alle einstimmten, gegen Gottes durch Jirmijahus Mund ihnen verkündeten Befehl: auch jetzt noch, nach so großer Verschuldung, der Milde des Newuchadnezar zu harren, im Land zu bleiben und ihm gefügig gehorsame Untertanen zu sein; und der Untergang von ihnen allen, gerade durch den Weg, den sie selbständig einschlugen, war eine Folge ihres Wahns, der nur das als Gottes Willen erkennen wollte, was ihrer eigenen Kurzsichtigkeit entsprach. (Jirmija 38-44).« Aus dieser Darstellung der Ideologie, die zur Ermordung von Gedalja führte, kann man eine Lehre für das Verhalten in der Gegenwart ziehen – das ist schließlich der Sinn eines Fasttages.

Im Talmud (Rosch Haschana 18b) heißt es bezugnehmend auf Zom Gedalja: »Dies soll dich lehren, dass der Tod eines Zaddik, eines Gerechten, genauso schlimm ist wie der Brand unseres heiligen Tempels.« Elijah Kitov kommentiert: »Genau wie man für die Zerstörung des Heiligtums einen Fasttag (9. Av) festgelegt hat, so soll auch der Todestag Gedaljas als Fasttag festgehalten werden.«

Übrigens ist anzumerken, dass unsere Weisen im Talmud (Nidda 61a) auch Gedaljas Verhalten kritisch beleuchtet haben: er war vor dem Anschlag gewarnt worden und hätte seinem Mörder Jischmael Ben Netanja gegenüber vorsichtiger sein müssen (siehe Raschi zu Jirmija 41,9).



### Rezept des Monats: Der süsse Honigkuchen

Lekech, also Honigkuchen, gehört zu den beliebtesten Süßwaren, die um das jüdische Neue Jahr herum gegessen werden. Dafür nimmt man sogar in Capetown (Südafrika) noch immer acht Eier, 8 El Zucker, 9 El Mehl, 9 El Honig, 1 1/2 El Öl und 1 El Zimt. Die Eier werden als erstes getrennt, das Eigelb daraufhin gut mit dem Honig verrührt und das Eiweiß mit dem Zucker steif geschlagen. Jetzt wird vorsichtig das Eigelb-Honig-Gemisch unter das geschlagene Eiweiß und mit etwas Zimt untergerührt. Das Backblech mit dem Öl und dem restlichen Zimt einreiben, den Teig aufgeben und im Ofen etwa 45 Minuten bei 180 Grad (vorheizen!) backen. Schana Tova und guten Appetit! I.R.

## Feiertag Aktivität Zeit

- 03.10.2005 Erew Rosch Haschana  
Essen besonderer Feiertags Speisen Kerzenzünden, Segenssprüche 1 & 5\* 18:21
- 04.10.2005 1. Tag Rosch Haschana  
Schofar Blasen, Kerzenzünden, Segenssprüche 1 & 5\*\*, Taschlich Gebet 19:28
- 05.10.2005 2. Tag Rosch Haschana  
Schofar Blasen 19:26
- 06.10.2005 Zom Gedalja Fasten-Ende 19:14
- 12.10.2005 Erew Jom Kippur  
Kaparot Gebet, Festliches Mahl, Fastenbeginn, Kerzenzünden, Segenssprüche 2&5\*\*\* 18:00
- 17.10.2005 Erew Sukkot  
Kerzenzünden, Segenssprüche 4&5\*, Beginn des Essens in der Sukka, Segensspruch 6 bei der ersten Mahlzeit in der Sukka in diesem Jahr ebenso Segensspruch 5 17:49
- 18.10.2005 1. Tag Sukkot  
Kerzenzünden, Segensspruch 4&5, beim ersten Mahl auch Segensspruch 5 18:58
- 19.10.2005 2. Tag Sukkot  
Bentschen der Lulaw & Etrog, Segensspruch 7, Feiertagsende 18:56
- 24.10.2005 Hoschana Raba  
Kerzenzünden, Segensspruch 4&5\* 17:35
- 25.10.2005 Schmini Azeret  
Jiskor Gebet, Kerzenzünden, Segenssprüche 4&5 18:44
- 26.10.2005 Simchat Thora  
Feiertagsende 18:42

Einige Hinweise:

- \* Wenn nach Sonnenuntergang gezündet wird, benutze nur eine bereits existierende Flamme.
- \*\* Zünde nicht vor der angegebenen Zeit. Benutze nur eine bereits existierende Flamme.
- \*\*\* Nicht nach Sonnenuntergang zünden.

Rabbiner Teichtal wünscht ein Happy and Sweet New Year und lädt Jüdinnen und Juden ab 4. 10., 10 Uhr, ins Gemeindehaus Fasanenstraße. Chabad-Rabbiner leiten dort G'ttesdienste auch für Anfängerinnen und Anfänger.

Die Segenssprüche:

- 1) Baruch Ata Adonai Elo-henu Melech Ha-olam Ascher Kide-scha-nur be-miz-wo taw we-ziwano Lehadlik Ner Schel Jom Ha-sikoron.
- 2) Baruch Ara Adonai Elo-henu Melech Ha-olam Acher Kide-scha-nu be-miz-wo-taw we-ziwano Lehadlik Jom Ha-kipurim
- 3) Baruch Ara Adonai Elo-henu Melech Ha-olam Ascher Kide-scha-nu be-miz-wo-taw we-ziwano Lehadlik Ner Schel Jom Tow.
- 4) Baruch Ara Adonai Elo-henu Melech Ha-olam Sche-hej-chi-janu we-ki-manu we-hi-gi-anu lisam hase.
- 5) Baruch Ata Adonai Elo-henu Melech Ha-olam Ascher Kide-scha-nu be-miz-wo-taw we-ziwano Le-schew Ba-sukka
- 6) Baruch Ata Adonai Elo-henu Melech Ha-olam Ascher Kide-scha-nu be-miz-wo-taw we-ziwano Al Ne-tilat Lulaw.

Chabad Lubawitsch Berlin Münstersche Str. aße 6, 10709. Tel. 212 808 30 BChabad@aol.com

## Jeder Tag ein Gedenktag

Von Jochanan Trilse-Finkelstein

Erst im Laufe der Zeit wurden die wichtigsten Ereignisse und Umriss des sog. »Manhattan-Projekts«, also der Bau der ersten Atombombe, bekannt, konnte man sich ein Bild machen über Ursprünge, das Machen selbst und die Folgen. Manches aus den Briefwechseln, besonders aus dem von Einstein, dem das Unternehmen unbehaglich war, der es nur widerstrebend - eben aus der Angst, Hitler-Deutschland könnte die Bombe bauen - durch seinen Einfluss auf Roosevelt förderte und es später bereute, weil die Deutschen sie nicht gebaut haben, obwohl sie dazu Vorarbeiten hatten. Zu jenen Wissenschaftlern aus Los Alamos, die ausgestiegen und später zum Warner vor der Bombe geworden sind, gehörte der jüdisch-polnische Physiker **Joseph Rotblat** (1909 - 31. August 2005 London). Seit den dreißiger Jahren in den USA, kam er schnell in jenen Kern nach Alamos und stellte seine Fähigkeiten in den Dienst einer Waffe, die Hitlers rassistisch-imperialistische Weltherrschaftspolitik zurückweisen sollte. Als er jedoch erfahren hatte, dass der Endzweck der Bombe der Unterwerfung der Sowjetunion dienen sollte, stieg er aus dem Projekt aus. In Anti-Atomkampagnen nach dem 2. Weltkrieg fand seine warnende Stimme weltweit Gehör. 1957 gehörte er zu den Begründern der Pugwash-Konferenz in Kanada, der weitere folgten. Diese Zusammenreffen führender Naturwissenschaftler dienten der Vorbereitung waffenbegrenzender Abkommen, etwa des Atomwaffensperrvertrags, des Verbots von Atomtest in der Atmosphäre sowie der Ächtung biologischer und chemischer Waffen in den siebziger und achtziger Jahren. 1995 erhielt er den Friedensnobelpreis. Getragen von einem bibelthetischen Sozialismusgedanken hatte er sein wissenschaftliches Werk durch ein humanistisches Friedenswerk bereichert. Kaddisch für Rotblat!

Geht ein Besucher vom Haupteingang des Guten Ortes in Weissensee an der Ehrenreihe zu den Zentralbereichen, werden ihm auf gediegenen Grabsteinen zwei Namen bekannter jüdischer Geschlechter Berlin auffallen: die der **Apolants** und der **Rathenaus**. Die Frau, der hier Eingedenken gehalten wird, ruht freilich ebenso wenig hier wie ihr weltberühmter Bruder. Verfasser spricht von **Jenny Apolant** (geb. Rathenau, 5. April 1874 Berlin - 5. Juni 1925 Frankfurt/M). Der genannte Bruder ist Walther Rathenau, der am 24. Juni 1922 ermordet und auf dem Betriebsfriedhof der AEG in Schöneweide beigesetzt ward, obwohl die meisten der Familie auf dem Guten Ort ihren Ruheplatz im Familiengrab haben. Jenny wuchs in Berlin auf, genoß eine erlesene Bildung und lebte ab 1925 in Frankfurt/M, wo sie Prof. Dr. Hugo Apolant (1866 - 1915), einen führenden Krebsforscher, heiratete. Dort wirkte sie Jahrzehnte als Sozialarbeiterin, Kommunalpolitikerin und Frauenrechtlerin. Ab 1907 leitete sie die »Zentralstelle/Auskunftstelle für Gemeindeämter der Frau«, die wiederum dem »Allgemeinen Deutschen Frauenverein« unterstand, der sich seit den 60er Jahren des 19. Jh.s für soziale Mitarbeit wie für Frauenrechte allgemein eingesetzt hat. Sie war von 1910 - 1925 Vorstandsmitglied, in Frankfurt demokratische Abgeordnete, Gründerin der Sozialen Krankenfürsorge, Stifterin alkoholfreier Speisewirtschaften, von Gesundheitshilfen und einer Gemeinschaft »Winternot«; 1922 gar einer »Politischen Arbeitsgemeinschaft« für politische Bildung von Frauen. Zedaka (Wohltätigkeit) war ihr soziale Praxis. Als Mitglied des »Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« lautete ihr Bekenntnis so: »Ich besitze das Schönste, was der Mensch haben kann, ich bin Deutsche und ich bin Jüdin.« (1925) So ähnlich lauteten Urteile von Zeitgenossen, so blieb ihr Bild in der Geschichte. Die Tragödie des deutschen Judentums musste sie nicht mehr erleben. Eingedenken für Jenny Apolant! Eigentlich sollte des 110. Todestages des us-amerikanisch-jüdischen Schneidersohnes und Komikers **Groucho Marx** (Julius Henry, 2. Oktober 1895 - 19. Juli 1977 Hollywood) Eingedenken gehalten werden. Doch da gab es fünf New Yorker Schneidersöhne und Komiker, die als Gesamtheit, eben als **Marx-Brothers** berühmt geworden sind: **Chico** (Leonard, 26. März 1891 - 11. Okt. 1961 Hollywood), **Harpo** (Arthur, 21. Nov. 1893 - 18. Sept. 1964 Hollywood), **Gummo** (Milton, 1897 - 21. April 1977), **Zeppo** (25. Jänner 1901 - 1979). Sie begannen unter Leitung ihrer Mutter Minna Schoenberg als Vaudeville-Künstler und Musicclowns in Kneipen und Music-Halls, reisten zu Gastspielen durch das Land. Bekannt wurden sie vor allem als »Four Nightingales« und »The Four Marx Brothers«. Später produzierten sie ein Musical nach dem andern; mit »I'll Say She is« 1924 am Broadway gelang der Durchbruch; seitdem traten sie als Marx Brothers

(mit Gummo als fünftem) auf, ab 1926 von Philadelphia nach New York, dort Filmdebüt mit »Humoresk« (unvollendet). »The Coconuts« und »Animal Crackers« von 1929 und 1930 wurden auch verfilmt, seitdem Hollywood. Es folgten: »Monkey Business« (1931), »Horse Feathers« (1932), »Duck Soup« (Die Marx Brothers im Krieg, 1933); ab dieser Zeit in wechselnden Formationen: »A Night at the Opera« (1935), »The Kind and the Chorus Girl« (1937), »Room Service« (1938), »Go West« (1940), »The Dough Girls« (Die Infanteristinnen, 1944); ab 1947 spielte Groucho allein in mehreren Filmen, und trat als Fernseh-Komiker auf, u.a. in: »A Night in Casablanca« (1950), »The Story of Mankind« (1957), »The Incredible Jewel Robbery« (TV, 1959). Groucho veröffentlichte lesenwerte Memoiren: »Groucho and Me« (1959, dt. Titel: »Schule des Lächelns«); Harpo ebenfalls u. d. T. »Harpo Speaks« (1961). Ihr ihnen eigener jüdischer Humor prägte auf amerikanisch ein überaus individuelles Genre der Comedy, zugleich einen Beitrag zur Welt-Filmkunst. Eingedenken für die Marx Brothers!

Jetzt werfen wir wieder einige Blicke in Mitteleuropa und Antike. »Benjamin von Tudela, der jetzt auf meinem Tisch herumreist, läßt Dich herzlich grüßen. Er wünscht daß ihn Zunz mahl bearbeite und mit Uebersetzung herausgebe; die Uebersetzung und Bearbeitung vom französischen Dr. Witte, die ich vor mir habe, ist unter aller Kritik schlecht, nichts als Schulknabenwitz.« (Juni 1824) So Heinrich Heine über den mittelalterlichen Reiseschriftsteller **Benjamin ben Jona von Tudela** (2. Hälfte des 12. Jh.s), den er für die Erforschung seiner sefardischen Herkunft sowie als vorbildlichen Reiseschriftsteller gelesen hatte. Vermutlich war dieser in Tudela (Navarra) geboren und gestorben. Sonst weiß man von seinem Leben wenig. Zwischen ca 1160 - 73 bereiste er etwa 300 Orte zwischen Marseille, Rom und Theben über Alexandria und Konstantinopel bis Bagdad und Babylon. Ergebnis war sein Reisetagebuch »Sefer Ha-Massaot«, ein geradezu klassisches geografisches Handbuch des Mittelalters. Vor allem seine Beschreibungen der jüdischen Gemeinden, ihrer sozialen Schichtungen, Lebensweise, religiöser und kultureller Praxis gehören zum Besten der Zeit, sind wertvolle Quellen jüdischer Geschichte. Von besonderem Rang sind seine Beschreibungen der Juden-Verfolgungen und der Zerstörung jüdischer Gemeinden in Süditalien sowie im byzantinischen Gebiet. Redigiert und veröffentlicht erst 1543 in Konstantinopel, später in die wichtigsten europäischen Sprachen übersetzt, 1907 kritische Ausgabe in London. Sikkaron für Jona von Tudela!

**Josua ben Chananja** (Jehoschua, 1. Anf. 2. Jh. u.Z.) entstammte einer Levitenfamilie, war Tannait und Schüler wie Mitstreiter des Jochanan ben Zakai (s. JK Juli/Aug. 2003). Vermutlich war er noch Chorsänger im Tempel, überlieferte die Tradition des Wasserschöpfens zu Sukkot. Floh mit seinem Lehrer und Elieser ben Hyrkanos aus Jerusalem, übersiedelte ins neue Lehrzentrum Jabne, wo er eine leitende Stellung im Bet Din innehatte, die ihn allerdings in Konflikt mit Rabbi Gamliel gebracht hatte. Er stand ausserdem einem Lehr- und Studienhaus in Peki'in von ärmlichen Zuschnitt vor. Er galt als Anhänger der Schule Rabbi Hillels, dem Gegner des harten Schammai. So verhielt er sich auch mild gegen Proselyten. Als Mann des Dialogs verhandelte er oft mit den Römern bis zum Kaiser Hadrian, ebenfalls mit Judenchristen; letztlich galt er als Diplomat und Vermittler zwischen Römern und Juden, reiste bis Alexandria, um einen erneuten Aufstand gegen Rom zu verhindern, der das jüdische Volk mit Sicherheit in den Untergang geführt hätte. Sein häufigster Dialogpartner wie Streitgegner war **Elieser ben Hyrkanos** (etwa gleiche Lebenszeit), ebenfalls Tannait, der jedoch die strenge Schammai-Linie vertrat. Er entstammte einer Art Bauern-Aristokratie und kam spät zu den Gelehrten. Er bewahrte das Mischna-Erbe aus der Tempelzeit (Traktat »Para«). So hielt er an den Gesetzen der Halacha fest, wandte sich gegen Neuerungen, was ihn in Gegensatz zu Chananja führte, ebenfalls zum eigenen Schüler Rabbi ben Akiba. Der Sanhedrin von Jabne sprach über ihn einen Bann. Sikkaron für Chananja und Hyrkanos!

Am 20. September verstarb **Simon Wiesenthal mit 96 Jahren**. Der österreichisch-israelische Architekt und Autor spielte eine entscheidende Rolle bei der Ergreifung von Adolf Eichmann 1960 in Argentinien. Rund 1100 Nazis wurden nach Wiesenthals Einschätzung von ihm enttarnt und vor Gericht gestellt. Er selber autorisierte die Nutzung seines Buchtitels »Jeder Tag ein Gedenktag«, Untertitel: »Chronik jüdischen Leidens«, dem wir unsere Chronik jüdischer Leistung entgegengesetzt haben. Kaddisch! ■

**L'Shana tova tikkatenu!** Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern der JK und deren Angehörigen, ebenso wie Klal Israel in aller Welt ein glückliches und süßes friedliches neues Jahr.

Mögen alle eingeschrieben und der Eintrag am Jom Kippur auch versiegelt sein! Wie immer treffen sich JKV-Mitglieder, Freunde und jüdische Gäste der Stadt zu einem kleinen süßen, vielleicht letzten Kiddusch in unseren Räumen, um das neue Jahr nach den Gottesdiensten ub alter Tradition gemeinsam zu begrüßen. Unser Schmoozday-Tuesday fällt an Feiertagen aus. Am 2. November heißt es wieder 8 p:m - Come! Meet the family. (s. S.2) Shana tova! Euer Vorstand

## Monat Oktober

### 2. Oktober, Sonntag

Berliner Juden helfen!

Um 16.00 Uhr veranstaltet die Jüdische Gemeinde zu Berlin ein Benefizkonzert für die Opfer des Hurrikans »Katrina«.

Ort : Centrum Judaicum, Oranienburger Straße 28-30, 10117 Berlin - Mitte

Es treten verschiedene Gruppen und Künstler auf

### 3. Oktober, Montag

**Erew Rosch Haschona**

Lichterzünden 18.21 Uhr

Gottesdienst 18.30 Uhr

Nach den Gottesdiensten lädt der JKV traditionell zu Honig und Äpfeln. Baruch Poetke wird die Segenssprüche sagen.

Einlass ab etwa 19.30 Uhr

### 4. Oktober, Dienstag

**1. Tag Rosch Haschona**

Gottesdienst 9.30 Uhr

Schofar 11 Uhr. Maariv 18.15 Uhr

Der JKV ist geschlossen

### 5. Oktober, Mittwoch

**2. Tag Rosch Haschona**

Gottesdienst 9.30 Uhr

Schofar 11 Uhr. Mincha 17.45 Uhr

Taschlich 18.15. Maariv 19.30

Der JKV ist geschlossen

### 6. Oktober, Donnerstag

Fasten Gedalja (s.S. 6)

### 12. Oktober, Mittwoch

Erew Jom Kippur

Fastenbeginn 18 Uhr Gottesdienst und Lichterzünden. Kol Nidre 18.15

Der JKV ist geschlossen

### 13. Oktober, Donnerstag

**Jom Kippur**

9 Uhr Gottesdienst

11 Uhr Jiskor. 19.08 Fastenende

Der JKV ist geschlossen

### Sonntag, 16. Oktober, 16 Uhr \*

»Die soziale Mission der Laubhütte und die Freuden der Tora.«

Rabbiner Dr. Andreas Nachama spricht über jüdische Feiertage und deren Bedeutung im jüdischen Lebenszyklus

### Montag, 17. Oktober

**Erew Sukkot.** 17.49 Kerzenzünden

### Dienstag, 18. Oktober

**1. Tag Sukkot.** Kerzenzünden 18.58

Der JKV ist geschlossen

### Mittwoch, 19. Oktober

**2. Tag Sukkot.** Bentschen von Lulaw und Etrog 18.56.

Der JKV ist geschlossen

### Montag, 24. Oktober

**Hoschana Rabba.**

Kerzenzünden 17.35

### Dienstag, 25. Oktober

**Schemini Azeret.** Jiskor Gebet.

Kerzenzünden 18.44

Der JKV ist geschlossen

### Mittwoch, 26. Oktober

**Simchat Tora.** Feiertagsende 18.42

Der JKV ist geschlossen

### Donnerstag, 27. Oktober

**15 Uhr** Psychologisches Gespräch mit Yakow Flek (bitte tel. anmelden)

(Russisch)

**18 Uhr** »Wie ich in Moskau Filigrantechnik gelernt habe«. Die Schmuckdesignerin Susanne Matsché (Wien/Berlin) erzählt von ihren Erfahrungen (Russisch)

### Sonntag, 30. Oktober, 16 Uhr \*

»Bella Italia - Deutsches Exil in Italien«. Ein Dokumentarfilm von Peter Voigt aus dem Jahr 1996. Dauer: 60 Minuten.

In Anwesenheit des Filmemachers

**Unkostenbeitrag:** \* 3,- / 1,50 Euro (Mitglieder und Förderfreunde frei)

**Die Stadt. Fotografie.** Bilder von Pavel Sverdlov, Jakov Kaplun, Grigory Manyuk. Ausstellung bis 20.11.2005.

Jüdische Galerie Berlin, Oranienburger Str. 31, 10117 Berlin, Tel: 030- 2828623 Öffnungszeiten (außer an Feiertagen) Mo- Do 10 - 18 Uhr. Fr 10 - 17 Uhr. So. 11- 15 Uhr. [www.juedische-galerie.de](http://www.juedische-galerie.de)

**Nächste Vorstandssitzung:** Donnerstag, 20. Oktober, 18 Uhr

## Anderorts & anderes:

### Das Tagebuch der Anne Frank

In ihrer Interpretation ist es Juliane Gregori wichtig, Anne Frank nicht vordringlich in der Opferrolle darzustellen, sondern ihre Lebensfreude, ihre Nachdenklichkeit, Beobachtungsgabe, Urteilskraft und ihren Optimismus. 18. Oktober - 30. November. 8 / 5 EUR. Gruppen bzw. Schulklassen erhalten über Jugendkulturservice Karten zu 3,50 EUR pro Person. Kartenreservierung (030) 283 2587 oder [annefrank.info@gmx.de](mailto:annefrank.info@gmx.de)



**Ralf Bachmann spricht** bei der Wladimir-Lindenberg-Gesellschaft e.V. am Sonntag, den 23. Oktober um 11 Uhr. über »Unser Heinrich Heine« und beantwortet Fragen.

Ort: Centre Bagatelle, Zeitinger Str. 6. 13465 Berlin-Friedenau.

S-Bahn S 1 Frohnau, Bus A 125, A 225 Zeitinger Platz. Eintritt frei.

»Vor die Tür gesetzt«. Im Nationalsozialismus verfolgte Berliner Stadtverordnete und Magistratsangehörige 1933 - 1945. Eine Ausstellung im Berliner Rathaus (Rotes Rathaus Alexanderplatz). 30.9.-30.11.2005. Montags - freitags von 9 - 18 Uhr. Eintritt frei.

## I M P R E S S U M

**Jüdischer Kulturverein Berlin e.V.**

10117 Berlin, Oranienburger Str. 26 (Eingang Krausnickstraße)

Bürozeit: Mo-Do 11 - 17. Fr 9 - 13 Uhr

Tel: +49/30/ 2 82 66 69, 28 59 80 52

Fax: +49/30/ 28 59 80 53

E-Mail: [JKV.Berlin@t-online.de](mailto:JKV.Berlin@t-online.de)

Bankverbindung: Berliner Bank

BLZ 100 200 00

Konto-Nr.: 7183461300

Redaktion: Dr. Irene Runge V.i.S.d.P.

Redaktionsschluss: 22. September 2005

»JK«-Abo: solidarische 35,- pro Jahr

(Europa) bzw. \$ 60,- (Übersee/Israel).

Bitte Spendenbescheinigung anfordern.

**ISSN 1434-6133**

Der JKV ist Gründungsmitglied im Migrationsrat Berlin-Brandenburg

Im JKV gelten die Allgemeinen

Geschäftsbedingungen des

Jüdischen Kulturvereins Berlin e.V.

»JK« auch unter [www.hagalil.com](http://www.hagalil.com) oder bei google Juedischer-Kulturverein [www.Migrationsrat.de/Mitglieder/116](http://www.Migrationsrat.de/Mitglieder/116)